

# Vom Zuckertrust

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442607>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

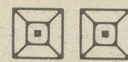
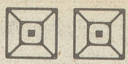
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Keiner schmauft in dieser Zeit mehr Pillen,  
Um den Hunger sich damit zu stillen!  
Auch Tabletten sind jetzo verpönt,  
Wär'n sie auch mit Staniol verschönt!  
Überhaupt: was gratis fliegt in's Haus,  
Da schaut meistens nichts Gelcheites 'raus.  
Und die Offiziere aller bessern Grade  
Trau'n jetzt nicht mal mehr der Schokolade.

Weil es schneit auf jegliches Gehege,  
Bringt die Politik fast nichts zu Wege.  
Manchem Rednerlein gefriert der Mund,  
Kälte bringt Begeistrung auf den Hund!  
Im Tessin nur raffte man sich auf.  
Man vernahm gewaltiges Gelchnauf.  
Und dem hohen Bundesrat ward übel,  
Als so voll er sah den Tübinggen-Kübel.

Aergert Dich Dein Auge, ghei es dänne!  
Wer wird solcher Mannli wegen gränne!  
Revolutionswurst gibt es dort,  
Wie an anderm Ort jetzt Radelsport!  
Statt im Schnee zu machen einen Rutich,  
Lieben die Tessiner halt den Putsch!  
's gibt so Narren allergattig Arten,  
Können—ach!—die Fastnachtkaumerwarten!

Wo die Marseillaise noch im Schwange,  
's Militärtheater ist im Gange,  
Was dort schleppt ein Ordonnanzgewehr  
Wird nun kommandiert zu Molière!  
Kompagnieweis dröseln stumm sie dort,  
Eingeduselt von Herrn Racinés Wort.  
Kommt der Feind gelprengt in ihre Lande,  
Schläft bereits die ganze Kriegerbande.

Ludwig Heß, den neuen Minnesänger,  
Hielt es opuslos nun nicht mehr länger!  
Ihm behielt, dem schmelzenden Tenor,  
's Schicksal eine neue Pointe vor;  
Opern für's Theater gibt's en masse,  
Dacht' er sich, ich weiß 'nen neuen Spaß;  
Die Konzertsaal-Oper ich kreierte  
Und sie „Ariadne“ tituliere!

's „95“-Warenhaus gelichter  
Macht sich täglich breiter, immer dichter!  
Eines fehlt nur noch in dem Betrieb,  
Dran sich mancher schon zu Grunde rieb,  
's Heiratsbureau: Frau'n im Ausverkaufe!  
Ach, gäb das ein riesiges Gelaufe!  
95 gäb' wohl mancher her,  
Aber keinen einz'gen Rappen mehr! —ee—

## Klage eines Patrioten.

O liebi Muetter Helvetia!  
Was muessch du alles erfahre  
an dine Chindere dörst u da  
A de Jüngschte, wie a bene vo Jahre!

Wie muess es di tief schmerze,  
daß grad die nümme folge wänd;  
wo du vor Johre a dim Herze  
treu g'hüetet häßcht vor Rächer Händ.

S'isch immer so, daß grad die Chindere  
wo d'Muetter g'hüetet wie ihr Aug'  
zum Dank derfür ihr descho minder  
Vertraue schänken u kei Glaub!

S'wär halt s'Bescht du würdich endli  
e schränk'g's S'icht mache u ne droh':  
Daß alle wo's nid g'fall; s'isch schändli  
Vivat Italia rüesed, schöne gob!

Sie würdet sich dann wieder b'finne  
Alf alles Guets wo's vo der hend  
und hoffetli nid witer spinne  
mit de „fratelli italia irredent.“

Drum liebi fratelli ticinesi  
Sid wieder g'fride u gänd Rue  
und jaged derig hitig böß  
Irridentisten dem Tüfel zue.

## Schutzfrauen.

Im Land der unbegrenzten Möglichkeit  
sieht in den Straßen man seit ein'ger Zeit,  
wenn man die Müß' sich nimmt, umher zu  
schauen,  
als Ordnungshüter - schneidige Schutzfrauen.

Da sieh'n sie, auf den Straßen, vor dem Tor  
und kommen sich sehr unentbehrlich vor,  
bemüh'n sich, Ordnung in das Zeug zu  
schaffen,  
dieweil sie zierlich ihren Zupon rasen.

Sie tun erstaunlich ihre neue Pflicht.  
In Männerfreite mischen sie sich nicht.  
Sie haben sich nur mit den Gummerraffen  
vom zarteren Geschlechte zu befassen.

Und dann am Abend, etwa gegen zehn,  
fein sitfam müssen sie nach Hause geh'n.  
Nu ja! Es könnte doch auf die Schutzfrauen  
nität je ein Schutz-Mann Wache haltend  
Johannis Feuer. schauen.

## Zum Basler Polizeiskandal. — Votum des Herrn Jeremias Seidalls.

Herr Präsident, meine Herren!

Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe! Diese alte Wahrheit meine Herren Großräte bestätigen wieder sämtliche Zeitungen und die jüngst stattgefundene Wirtesversammlung, die glauben ihren tiefsten Abscheu über die von unserer Polizei vorgenommenen Hausdurchsuchungen aussprechen zu müssen. Und was hat sie denn verbrochen, die zähmste aller Gesetzesbehüterinnen, unser Gewissen der Moral, unser Schutz der Sicherheit in deren Schoß wir ruhig unser Haupt legen dürfen wie weiland „Daniel in der Löwengrube“? Gar nichts meine Herren! als was heute jeder Verständige auch tut.

Sie hat sich nach den Gesetzen der bessern Gesellschaft höflichst den werten Gästen vorgestellt und um eine Gegenvorstellung gebeten. Sie hat sich nach dem Befinden derselben erkundigt, hat sich über deren glückliche Ankunft in unserer schönen Stadt gefreut und sich für das weitere Fortkommen der Gäste interessiert ja sogar einigen in uneigennützig Weise sichere Unterkunft angeboten.

Daß sie solches in der Nacht getan, ist doch selbstverständlich, denn zu dieser Zeit sind doch die Leute besserer Stände zu Hause. Man kann von ihr nicht verlangen, daß sie den Leuten am Tage nachläuft, dies würde von uns auch keiner machen.

Herr Präsident, meine Herren! Ich beantrage, daß die heutige Versammlung, unserer Polizei ihre Hochachtung ausspricht für ihr taktvolles Benehmen. —

## Humane Spionierstrafe.

In die Luft steigt Ballon Schröder,  
Ganz gesund und flott in Essen,  
Hat dann aber etwas blöder  
Das Franzosenland vergessen.

Widerwind hat ihn getrieben  
Niederwärts bei einer Festung,  
Und verursacht Unterschleichen  
Punkto Spionierbelästigung.

Nichtig wurde den Spionen  
Fast gedroht mit Strick und Köpfen,  
Lieber selber sich zu lohnen,  
Kommt es nur zum Geldsackschöpfen.

Die 540 Franken  
Können doch viel besser munden.  
Schröder hat mit heißem Danken,  
Seinen Grenzstein gern gefunden.

Die Franzosen freundlich hoffen,  
Uebel wird es nicht genommen,  
Kommet her! — Das Land ist offen,  
Deutsches Geld ist hier willkommen.

## Vom Zuckertrust.

Vier der „allergrößten Herren“  
unter allen Millionären,  
zuckertrust'sche Direktoren,  
ihre Freiheit jäh verloren.

Hundertzwanzig Millionchen  
haben diese braven Söhnchen  
ihrer lieben, guten, alten  
Steuerkasse vorenthalten.

Dafür sitzen diese Leute  
hinter Schloß und Riegel heute. —  
Heute, ja. — Doch sind bis morgen  
längst gehoben ihr Sorgen.

Lassen sie nur ihre Beutel  
klingen, zählt man diese Leutel,  
die sie heut gefangen nahmen  
zu den freundlichen, den zahmen.

Denn das Geld im Dollarlande  
ist die Allmacht. — 's ist 'ne Schandol!  
Und noch eine größere Schandol ist,  
daß's auch so im Schweizerland ist.

## Madame Steinheil.

Viel Ueberraschendes bracht' der Prozeß,  
Der Freispruch überraschte nicht so sehr;  
Die Unschuld hat im Himmel einen Freund.  
Hinnieden sind's bisweilen ihrer mehr!

Nägel: „Geh, losed da gschwind, Chueri,  
Ihr sind ja i dr höhere Politit ä  
so bichlage. Was ist ä das für ä thoch-  
tige Wbst im mig wegem Schlachthus?“  
Chueri: „Hä, eb mer i' welled zahlen  
oder nüd, die 3 Millione!“

Nägel: „Zä mer fett i' denn zahle! Das  
sind Baumermärt'sache, da gits nüt  
andere als vüremache.“

Chueri: „Bi gar nüd der Meinig. Jek  
wär eben ä günstige Glägeheit, bene  
Stadtröthen ihres Vermögelet ä gli  
g'komunalisieren speziell dem Prof.  
Grisma und dem Bouvorstand  
fis, wüßeder nu veruchswis, die chönted  
wenigstens bringipitell nüt degäge ha.“

Nägel: „Zä die sind nu däbi, wenn den  
Anderen ihri Rappe kanalisiert  
werde, mit den eigne händ i' es wie  
dies, Lii.“

Chueri: „Ja nu, wenn 's mit dere Kredit-  
bewilligung nu tho wär, aber das Chal-  
berjanetorium macht is no ganz anders  
Buchelweh. Ihr werbeds gieh und erläbe.“

Nägel: „I glaube fälber au, mer wäred  
glichs gund blicke, wenn d'Munni und  
Säu icho nüd so vürnehm gtorbe  
wäred; es fchlti nu na, daß wäred dem  
Mehge na 's Tonhallchorester spielte.“

Chueri: „Ganz Guerer Meinig, Nägel.  
Das ist ungefähr glichs, wie wenn Ihr  
statt Guerer Laub'sack, es Barediesbett  
zuethäted oder ich Elfebeigriff ließ lo  
machen a mi Sage und 's Blatt mit  
Chalbskolletlischmüti.“

Nägel: „I so en Rindvehpalaß wär recht  
für derig, wo vermöged 2 Franke g'zahle  
für's Pfund. Überhaupt wur mer scho  
meine, es wär niene gruifiger gneget  
worde weder bin eus, wärededem grad  
's Rintergärt de Fall ist. Es nimmi mi  
nu Wunder, wie i' es g'Frankrich und  
g'Italie mached und säb nimmis mit.“

Chueri: „Det mached i' es ohni derig  
Stadtröth und sind glichs gund.“